

England in der Zange der Blockade

Weshlagen aus London. — Warum versagt die britische Flotte? — Die „Beherrschung der Meere“ nur noch eine Phrase.

Vor Tisch las man anders, als die Londoner Kriegsverbrecher, wie Winston Churchill, Chamberlain, Halifax und Konforten, freudig den Krieg gegen Deutschland vom Zaune brochen. Damals hofften sie, wie England immer Krieg geführt hat, Deutschland durch eine bequeme und ungefährliche Blockade auf die Knie zwingen zu können. Es kam jedoch für die Weltausbeuter, für die Pfefferfäde und Lords in London, ganz anders, als sie es sich gedacht hatten. Großbritannien wurde selbst Kriegsschauplatz, überall häuften sich die Schwierigkeiten, England steht heute ohne Verbündete gegen die militärisch mächtigen Achsenmächte. Ja, damals im Weltkrieg, da steckte die deutsche Flotte in der Nordsee fast wie in einem Gefängnis. Heute hat die deutsche Kriegsmarine von Narvik bis zu den Pyrenäen die Küsten Europas fest in ihrer Hand, so daß die deutschen Kriegsschiffe und U-Boote die besten Angriffsbasen gegen England haben, und auch die deutsche Luftwaffe hat freien Weg zu allen militärisch wichtigen Zielen in England.

Wenn nun auch die politischen Kaitatoren Winston Churchills immer wieder bemüht sind, dem britischen Volk die Illusionen vorzutauseln und so zu tun, als ob England in diesem Krieg militärisch noch etwas gegen die Achsenmächte ausrichten könnte, so tauchen doch immer wieder in England ernste Stimmen auf, die von jedem Optimismus weit entfernt sind und die Lage der Wirklichkeit entsprechend beurteilen.

Risiken für die „Grand fleet“ größer denn je

Das klingt dann schon mehr nach Weshlagen, wenn beispielsweise der englische Großadmiral Lord Chatfield im Londoner Rundfunk das Versagen der englischen Flotte zu entschuldigen versucht. Er sprach fast nur von den Schwierigkeiten, denen sich die britische Flotte in diesem Krieg gegenübersehe, und die „Beherrschung der Meere“ sei nicht so leicht und so einfach, wie es früher für England gewesen sei.

Lord Chatfield muß weiter das Eingeständnis machen, daß die Risiken heute viel größer seien, weil Deutschland fast die gesamte europäische Küste beherrsche, und auch die Frage der Geleitzüge sei für England ein mißliches Problem, da u. a. die Durchfahrt eines jeden Geleitzuges durch den Kanal für England geradezu zu einer „Kostenerprobung“ geworden sei.

Und im Atlantik lauerten die deutschen U-Boote, die es den Briten fast unmöglich machten, die Seewege nach und von England offen zu halten. Hierin sieht der britische Großadmiral die größte Gefahr für die britische Flotte.

Beweis für die Schuld der griechischen Regierung

Lord Chatfield, der bestimmt als britischer Fachmann auf dem Gebiet der Seeschifffahrt zu gelten hat, ist auch sehr weislich gestimmt über die britische Stellung im Mittelmeer, wo sich die Schwierigkeiten für England immer mehr häufen. Man kennt die englischen Stimmen, daß Großbritannien aktiv den von den Londoner Kriegsverbrechern in den Konflikt mit Italien gestürzten Griechen kaum helfen könnte.

Immerhin ist es ein bezeichnendes Eingeständnis, wenn Lord Chatfield sagt: „Dank der Gutsfreundschaft der griechischen Regierung kennt die englische Flotte die griechischen Häfen wie die eigenen.“ Das ist der Beweis für die Schuld der griechischen Regierung, die griechische Neutralität nicht strikte durchgeführt zu haben.

Albions Dank wird sein, daß die Griechen sich ohne eine britische Hilfe werden für die Londoner Flotten aufopfern dürfen. Aber Lord Chatfield erkennt die Schwäche der britischen Mittelmeerflotte gegenüber ihren Aufgaben. Das hat man aus englischen Munde eigentlich bisher noch nicht gehört.

Die britischen Flotten haben verspielt

Nieht man die Bilanz der Rede des britischen Großadmirals Lord Chatfield, so muß man aus seinem Weshlagen feststellen, daß England heute sowohl im Mutterland als auch im Mittelmeer selbst der Blockierte ist, ja man wagt heute in England gar nicht mehr, etwa von einer Blockade gegen Deutschland und Italien zu reden, weil man weiß, daß dies nicht einmal im eigenen Volk geglaubt wird. Die kampferröbten, kühnen deutschen Seemänner und Flieger, die ebenso mutigen und einfahrbereiten italienischen Piloten und Seelen, die den unerbittlichen Kampf gegen die britische Flotte bis zu deren Niederlage und zum Siege der Achsenmächte und der Befreiung Europas von den britischen Weltausbeutern führen, werden nicht eher ruhen, bis dem hinterhältigen feigen Verrätersaat endlich die Luft ausgeht. Es wird bald mehr Einseitigkeit als Lord Chatfield in Großbritannien geben, die erkennen, daß die britischen Flotten vollkommen in Europa und der Welt verspielt haben.

Churchills Räntenspiel durchschaut

„England und Frankreich sind historische Feinde.“

In einer Betrachtung der internationalen Lage schreibt Masala Nosade in der mexikanischen Zeitung „Prensa“: „England und Frankreich sind historische Feinde. Auf Grund seiner Politik des Mächtigkeitsgewichts habe England das durch den letzten Krieg zu mächtig gewordene Frankreich argwöhnisch beobachtet. Zudem England 1939 zusammen mit Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg erklärte, zertrug es Frankreich dann zur Verteidigung der britischen Interessen heran.“

„Die Lektion der Niedertage“, schreibt Nosade, „ist hart für Frankreich. Sie zeigt, daß diejenigen französischen Politiker, die den Krieg mit Deutschland nicht wollten, recht hatten. Viele verzeihen eine offensichtliche Wahrheit: Wer den Krieg verliert, muß die Kosten tragen. Dieses Gesetz des Siegers wurde den Deutschen erbarmungslos durch das Versailles Diktat auferlegt. Jetzt sind die siegreichen Deutschen viel mehr in die Augen der besiegten Briten, obwohl diese logischerweise den Siegern Konzessionen machen müssen, denn für nichts verliert man nicht den so selbsthaft von den englischen Agenten in Frankreich erklärten Krieg. Von einer französisch-deutschen Verständigung hängt der Kontinentalfrieden ab, der allein durch den britischen Eifer, unter allen Umständen die Hegemonie beizubehalten, gestört wird. Dies ist eine weittragende historische Tatsache in dem Schicksal der Zivilisation des Ozeident.“

Britische Struppellosigkeit

Ein neuer Beweis für die „Zuverlässigkeit“ der Aussagen der britischen Bombenflieger.

Ein bezeichnendes Licht auf die Zuverlässigkeit der Aussagen der britischen Bombenflieger, die bekanntlich auch nicht davor zurückschrecken, ihre Bomben über neutralem Gebiet abzuwerfen, wirft ein Eigenbericht von „Stockholms Tidningen“ aus London. Bisher sei, heißt es hier, noch keine Entschuldigung für den neuen britischen Bombenabwurf, der diesmal Helsinki bora gakt, erfolgt. Dieses Ereignis folgte auf die Tat von Malmb, wobei die britischen zuständigen Behörden ohne weiteres und „mit größtem Nachdruck“ ablengeten, daß die Bomben überhaupt von britischen Fliegern abgeworfen worden seien.

Wie nun die Londoner Vertretung von „Stockholms Tidningen“ aus dem britischen Außenamt nachstehenden Kreisen erfährt, hätten sich die vom schwedischen Außenministerium vorgelegten Beweise inzwischen doch so überzeugend, und als in einzelne abend erwiesen — besonders was

die Frage von Zeit und Ort ansehe — daß man sich „gezwungen gesehen“ habe, die Piloten einem neuen Verhör zu unterziehen. Dabei seien die Aussagen der britischen Piloten als so unklar befunden worden (1), daß man in offiziellen englischen Kreisen offen zugeben müßte, der Versuch, diesen Bombenwurf abzulugnen, sei vollkommen unberechtigt.

Eine eindeutige Feststellung der schon so oft erwiesenen Tatsache, daß die englischen Behörden völlig struppellos immer wieder versuchen, die Schandtaten der RAF abzulugnen, kann es kaum noch geben.

Zionisten wollen England unterstützen

Auf dem Jahreskongress der Zionisten in Cincinnati wurde beschlossen, England uneingeschränkt zu unterstützen: denn England habe die gigantische Aufgabe, die Welt von dem „deutschen Ungeheuer“ zu befreien.

Das letzte herauspressen

Die britischen Flotten sollen wöchentlich 15 Millionen Pfund aus der Bevölkerung herauspressen

Captain Crookshank, der Unterstaatssekretär im englischen Schatzamt, erklärte bei der Eröffnung einer „Kriegssparwoche“ in Bloomsbury, England müsse, um diesen Krieg finanziell durchhalten zu können, in jeder Woche wenigstens fünfzehn Millionen Pfund sparen. Die Bevölkerung des Landes müsse gewaltige Opfer bringen und es manchmal auch fertigmachen, auf alles zu verzichten.

Bekanntlich war erst vor einiger Zeit vom Präsidenten des britischen Sparausschusses, Sir Robert Kindersley, als wöchentliche Sparhöchstgrenze zwölf Millionen Pfund angegeben worden. Wenn nun bereits eine um volle drei Millionen Pfund höhere Summe angegeben wird, so zeigt dies einmal, daß die Ausgaben für den von den Flotten angezettelten Krieg ununterbrochen weiter steigen. Zum anderen läßt der Ruf des Unterstaatssekretärs deutlich erkennen, daß die herrschende Klasse in England entschlossen ist, aus der britischen Bevölkerung bedenkenlos auch das Letzte herauszupressen.

Der „Kriegslegen“ der Flotten

Fette Dividenden für britische Heeresaufträge.

Die englische Flotte duldet nicht nur während des Krieges in reinen Privatbetrieben Riesengewinne für die Aktionäre, sondern läßt solche Gewinne sogar bei Regierungsaufträgen zu. Die große Schneiderrfirma „Prices Tailors“, die nur noch Heeresaufträge ausführt, machte nach einem Bericht des „Daily Express“ so riesenhafte Gewinne, daß ihre Dachgesellschaft „Prices Trust“ 25 Prozent Dividende für das erste Halbjahr ausschüttet.

Protestkundgebungen in ganz Indien

Starke Erregung über die Verhaftung Nehrus

Der neue Schlag des britischen Terrorregiments gegen den indischen Nationalismus hat nach vorliegenden Meldungen in Kabul im ganzen Lande härteste Erregung hervorgerufen, die sich in zahllosen Protestkundgebungen äußert.

So haben sämtliche indischen Börsen aus Protest gegen die Verhaftung des indischen Freiheitskämpfers Bhabu Nehru durch die englische Polizei ihre Schalter geschlossen. Ferner wurden, ebenfalls als Protestkundgebung, sämtliche Märkte in Bombay geschlossen. — Nehru wurde, wie bereits gemeldet, am Donnerstag in der Nähe von Allahabad wegen angeblichen Vergehens gegen das britische Verteidigungsgesetz für Indien verhaftet.

Briten beschließen Schiffbrüchige

Das ist englische „Mitterleichteit“.

Von Kriegsberichterstatter Harry Gehm.

RA. Es ist der 26. Oktober kurz nach 13 Uhr. Eines unserer deutschen Seenotflugzeuge, die lediglich die Aufgabe haben, über dem Kanal abgeschossene oder notgelandete Flieger — gleich, ob es sich um Deutsche oder Engländer handelt — zu retten, ist von englischen Jägern angegriffen und abgeschossen worden. Aber nicht genug damit. Die englischen Jäger haben auch dann noch auf die Besatzung des deutschen Seenotflugzeuges geschossen, als sie bereits hilflos im Wasser trieb.

Das ist die vielgepriesene englische Mitterleichteit! Zwei deutsche Flieger, die vorher Dugende von Malen ihr Leben eingesezt hatten, um andere vor dem sicheren Tode des Ertrinkens zu bewahren, fanden bei diesem feigen Ueberfall den Tod. Einer wurde durch Bauchschuß schwer verwundet, und nur der Flugzeugführer, ein 26jähriger Feldwebel, kam mit einem Streifschuß davon.

Wir befanden uns einige Kilometer von der französischen Küste entfernt“, so schildert uns Feldwebel S. wenig später den Ueberfall, „und suchten das Wasser unter uns ab. Zwei Stunden waren wir schon in der Luft, da sah ich plötzlich links von mir drei Jäger aus den niedrig hängenden Wolken herauskommen. Sie flogen genau auf uns zu. Gleich darauf schwärzte es an der Tragfläche meiner Maschine und kleine schwarze Wölkchen gingen daran. Da machte es auch schon in den Motoren. Feindliche Jäger von links schießen auf uns!“ Ichrie ich. Da kam auch schon der zweite Jäger und harte mit seinen MG. durch unsere Maschine durch. „Sch bin getroffen!“, hörte ich einen Ausschrei und sah gleichzeitig meinen Leutnant zusammensinken. Instinktiv legte ich meine Maschine in eine Rechtskurve, um den Jägern zu entkommen. In diesem Augenblick kam der dritte Jäger und prasselte uns seine MG-Garbe in den Kump. Der Vordwärt, Unteroffizier B., muß dabei einen Kopfschuß erhalten haben und war vermutlich sofort tot. Der Vordwärt erhielt mehrere Schüsse in den Oberkörper und einen gefährlichen Bauchschuß.

Notlandung mit zerstoßenem Motor.

Ich selbst war noch unverletzt. Ich flog nun mit höchsten Touren der französischen Küste zu, wurde aber unterwegs noch mehrmals angegriffen, wobei der Steuerbordmotor getroffen wurde und aussetzte. Einige hundert Meter vor der Küste mußte ich daher mit zerstoßenem Motor notlanden.

Kaum hatte ich auf dem Wasser aufgesetzt, da flogen die Engländer schon wieder an und schossen noch zweimal auf uns. Ich sprang vom Sitz herunter und legte mich zunächst lang auf die Klanken. Da sah ich den Vordwärt mit blutigem Gesicht und starrem Blick liegen. Ich kroch nun nach vorn in die Kugel, um nach Leutnant B. zu sehen. Er war bereits tot. Durch das Fenster der Buglanze sah ich dabei, wie unsere Messerschmitt-Jäger die Engländer durch und einen von ihnen abschossen. Auch die beiden anderen sind nachher noch abgeschossen worden und haben damit ihre gerechte Strafe erhalten. Da die Schwimmer meiner Maschine von den MG. der Engländer völlig durchsiebt waren, begann die Maschine nach achtern abzusenken. Inzwischen eilten schon mehrere Motorboote herbei.

So weit die Schilderung des Feldwebels S., der bisher in mehr als vierzig Seenotflügen sein Leben eingesezt hat um andere vor dem Tod des Ertrinkens zu bewahren. Es muß ein bitteres Gefühl sein, nun selbst wehrlos im Wasser schwimmend, auf diese verbrecherische Weise beschossen zu werden.

* Der Führer hat dem Direktor a. D. bei den staatlichen Museen in Berlin, Geheimen Regierungsrat Carl Schuchhard, Berlin-Lichterfelde, aus Anlaß des Tages, an dem er vor 40 Jahren mit bahnbrechenden Neuerungen auf dem Gebiete der deutschen Bodenforschung begonnen hat, in Würdigung seiner Verdienste um die Vorgehenswissenschaft die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Präsidentenwahl in USA.

Am ersten Dienstag nach dem 1. November eines jeden Schaltjahres, also in diesem Jahr am Dienstag, dem 5. November 1940, finden in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (USA) die Wahlen des Präsidenten, des Vizepräsidenten, des Repräsentantenhauses und eines Mitglieds des Senates statt. Dabei erfordert die Wahl des amerikanischen Präsidenten das größte Interesse, weil in den United States of America der Präsident größere Machtbefugnisse hat als die meisten Staatsoberhäupter der Welt. Er ist sein eigener Ministerpräsident, bestimmt fast allein die Außenpolitik und vermag durch einfache Ernennung alle wichtigen Staatsposten zu besetzen.

Anspruch auf die Präsidentschaft der nächsten vier Jahre erheben für die Demokratische Partei der bisherige Präsident Roosevelt und für die Republikaner Willkie, der besonders ein scharfer Gegner der Rooseveltschen Wirtschaftspolitik ist, des New Deal, der in amerikanischen Wirtschaftskreisen auch in den Kreisen der Unternehmer, scharf belächelt wurde und wird. Wer von beiden gewählt werden wird, ist zur Stunde noch ungewiß. Sollte aber Franklin Delano Roosevelt erneut gewählt werden, so würde damit die Tradition der Vereinigten Staaten durchbrochen werden, nach der niemand mehr als höchstens zweimal Bundespräsident sein dürfte. Diese Tradition hängt mit der seinerzeitigen Begeisterung Washingtons zusammen, die ihm angetragene Kandidatur für die Präsidentschaft zum drittenmal anzunehmen.

Die Wahl des amerikanischen Präsidenten ist ein recht umständlicher Vorgang und wird den Forderungen einer Demokratie, wie sie die USA sein wollen, eigentlich nicht gerecht. Der Präsident der USA wird nämlich nicht durch direkte Volksabstimmung gewählt, sondern durch die Wahlmänner der 48 Unionsstaaten. Diese Wahlmänner werden auf den sogenannten Parteikonventionen aufgestellt, und ihre Anzahl richtet sich nach der Bevölkerungsdichte jedes Bundesstaates. Die Staaten Arizona und Delaware verfügen beispielsweise nur über je drei Wahlmänner, während New York 47, Pennsylvania 36, Texas 23 und Kalifornien 22 Wahlmänner zu stellen haben. Die alte amerikanische Verfassung hatte es als Ideal aufgestellt, daß nur die hervorragendsten Männer des Volkes den Präsidenten wählen sollen. Das wollte man durch die Einschließung der Wahlmänner erreichen. Von diesem Ideal ist nicht viel übriggeblieben, da die zwei großen Parteien die Wahlmänner bestimmen und man nach der Wahl der Wahlmänner schon weiß, welcher Präsident gewählt werden dürfte. Insgesamt werden 531 Wahlmänner gewählt. Wenn nun im Staate New York beispielsweise die Demokraten mit nur einer Stimme Mehrheit siegen sollten, so sind damit alle 47 Wahlmänner der Demokratischen Partei gewählt, während alle Stimmen der Republikaner ausfallen. Das ist wenig demokratisch, und der eigentlichen Volksmeinung wird durch eine derartige Abstimmung in keiner Weise Rechnung getragen. 1932 erzielte F. D. Roosevelt 223 Millionen Stimmen und nicht weniger als 472 Wahlmänner, während sein Gegner Hoover immerhin 15,8 Millionen Stimmen erreichte, aber nur 50 Wahlmänner. Es ist also in den Vereinigten Staaten von Nordamerika möglich, daß der Präsidentschaftskandidat die Wahl gewinnt, der nicht über die Mehrheit der Wählerstimmen verfügt.

Sind die Wahlmänner gewählt, so treten diese am 16. Dezember in den Hauptstädten ihrer Staaten zusammen, um den Präsidenten zu wählen. Die Abstimmungslisten werden versiegelt nach Washington gebracht, wo sie am 6. Januar 1941 von dem Präsidenten des Senates geöffnet werden. Ist dann das Ergebnis der Präsidentschaftswahl veröffentlicht worden, so übernimmt am 20. Januar der neugewählte Präsident sein Amt.

Neben dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten werden, wie schon oben gesagt, am 5. November auch die 435 Abgeordneten des Repräsentantenhauses (Abgeordnetenhaus) gewählt, deren Amtszeit abgelaufen ist, sowie ein Drittel der 96 Mitglieder des Senates. Für den amerikanischen Senat stellt jeder der 48 Bundesstaaten zwei Mitglieder, wobei Größe und Einwohnerzahl des Bundesstaates in keiner Weise berücksichtigt werden. Von den 96 Senatoren werden an diesem 5. November also 32 neu gewählt.

Das Interesse des amerikanischen Volkes konzentriert sich selbstverständlich in erster Linie um die Wahl des Präsidenten. Roosevelt und Willkie haben den Wahlkampf bereits abgeschlossen. Nunmehr werden am 5. November die amerikanischen Wähler sprechen, und wir werden dann sehen, für wen sich das amerikanische Volk dieses Mal entschieden hat.

Herzlicher Empfang der HJ-Führer in Tokio

Die Abordnung der HJ-Führer traf in Tokio ein, wo ihr auf dem Bahnhof ein überaus herzlicher Empfang bereitet wurde. Zur Begrüßung waren neben Vertretern der deutschen und italienischen Botschaft u. a. der Präsident des Großjapanischen Jugendverbandes, Admiral Taketschita, sowie über hundert Vertreter der verschiedensten japanischen Jugendverbände erschienen.

Der Generalstabschef der englischen Orientarmee, General Smith, ist in Istanbul eingetroffen, nachdem er am Freitag in Ankara vom türkischen Staatspräsidenten empfangen worden war. Weiter verkundet, daß seine Weiterreise nach Griechenland möglich ist.



Der Führer empfing Kapitänleutnant Prien.